



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Altaachener Wohnhaus

Arnold, Eduard Philipp

Aachen, 1930

Fachwerkbauten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96106](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96106)

springenden Quadern durchschossen sind. Die ganze Bogenöffnung ist am Portal Pontstraße 51 von Bossen umrahmt, im Zwickel sitzt ein Akanthusblatt. Zu vergleichen sind noch die Ladenfassaden Abb. 14 und S. 103 f.

Fachwerkbauten (Abb. 50, vgl. S. 152 f. und 167 f.).

Literatur (außer der S. 165 A. 2 angeführten): Raschdorf, J. C., Rheinische Holz- und Fachwerkbauten des 16. und 17. Jahrhunderts, Berlin 1895. — von Behr, Rheinische Fachwerkbauten, Trier 1905. — von Behr, Das Fachwerkhaus am Rhein und an der Mosel (Mitteilungen I, Heft 3, 1907). — Frey, H. J., Der ländliche Fachwerkbau in Lothringen, Dissertation, Aachen 1914. — Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 77 ff.

Das Stadtbild des mittelalterlichen Aachen wurde bis zum großen Brande von 1656 vom Holzbau beherrscht. Aber der Aachener Holzbau läßt sich weder dem oberdeutschen, rheinischen Fachwerkbau mit seiner weiten, freien Stellung der Stiele und den vielen dekorativen oft gebogenen Hölzern, noch dem niederdeutschen (niedersächsischen) mit seiner engen, straffen Stielstellung restlos zuweisen. Am meisten Verwandtschaft besteht mit letzterem, namentlich mit den Übergangsformen im Bergischen und am Niederrhein. Erschwert wird die Untersuchung dadurch, daß in Aachen (und auch in Burtscheid) fast keine Holzbauten erhalten sind, auch die Stadtpläne von 1566 wenig Sicheres bieten, auch nicht das Bild von C. J. Fries (Abb. 4). Das einzige noch bestehende Fachwerkhaus Rosstraße 4 könnte noch vor 1656 entstanden sein, da ja die Rosstraße vom Brande verschont blieb. Die Burtscheider Holzhäuser gehen auch nicht über das 17. Jahrhundert zurück und sind wahrscheinlich, zum Teil sicher, von vornherein zum Verputzen bestimmt gewesen. Das war im 18. Jahrhundert allgemein üblich, beispielsweise in Frankfurt a. M. (Goethehaus), in Thüringen usw. Das Renaissancegefühl liebte eben die ungeteilte Fläche. Dazu kam der Wunsch, auch Holzhäusern das Aussehen von teuren Steinbauten zu geben.

Für dieses »westrheinische« Fachwerk ergibt sich etwa folgendes Bild: Die Stiele stehen ziemlich enge, setzen sich durch die immer vorhandene Drempelwand fort, wo sie ein Stichgebälk tragen, das durch Kopfbänder abgestützt ist. Dieses Kopfbändergesims wurde auch bei Steinbauten beibehalten, noch am sogenannten Steinernen Haus in Burtscheid bestehend. Die Kragsteine sitzen auch noch am sogenannten Verkensloch in Burtscheid, waren früher auch unter anderem am Hause Alexanderstraße 17 (Ecke Sandkaulbach) vorhanden. Sie sitzen auch noch am Ponttor, wo der Dachüberstand aber wohl fortifikatorischen Zwecken diene. Die Balkenlagen treten nicht in die Erscheinung; besonders auffällig ist die weitgehende Verwendung von Andreaskreuzen, wie sie an dem bekannten alten Fachwerkhaus in Großensiepen bei Schwelm, dann aber auch in Nordfrankreich und in den Niederlanden sich finden.

Haus Rosstraße 4 ist neuerdings vom Putz befreit worden, läßt also die Linienführung des Holzwerkes sehen. Auffällig ist die seitliche Verschiebung der Fensterstiele in Höhe der Fensteröffnung. Man könnte an spätere Veränderung denken. Dagegen spricht aber die sorgfältige Verzimmerung der Andreaskreuze, die die ganze Front überziehen. Eine weitere Gliederung der Öffnung

ist anzunehmen, entweder durch ein vollständiges Holzkreuz oder, wie in der Abbildung angenommen, durch einen Bohlenkämpfer. Nicht sicher ist auch, ob das steinerne Erdgeschoß ursprünglich ist. Die massive Gartenseite (Abb. 49 oben) von 1660 scheint zu einer späteren Erweiterung des Hauses nach dem Garten hin zu gehören, wie vor allem das Dach wahrscheinlich macht. Eine Holzgalerie am Hofe des Friesheimischen Hauses, auch reichlich mit Andreaskreuzen versehen, ist wohl erst in die Zeit nach 1656 zu setzen. Ähnlich wie Nr. 4 scheinen auch die abgebrochenen Häuser Rosstraße 34/36 (Abb. 28) gestaltet gewesen zu sein.

Die genannten Häuser waren Traufenhäuser. In der Hauptstraße 33 in Burtscheid steht noch ein Giebfachwerkhäuser, nur aus Stielen und Riegeln gebildet, ohne jede Andeutung einer Balkenlage, wie bei den nordfranzösischen Holzhäusern der Spätgotik in Reims, Rouen usw. Der Freibinder ist nach der Wiederherstellung Crumbachs in der Abbildung 50 oben gegeben.

Diesen vom gotischen Vertikalismus noch erfüllten Konstruktionen stehen die wesentlich in der Horizontalen entwickelten Bauten der späteren Zeit gegenüber. Aachens stattlichstes Holzhaus steht Hauptstraße 35, die »Krone« (s. oben S. 117), das Erdgeschoß mit der Inschrift am Tore »J v L 1723«. Wahrscheinlich ist der obere Holzbau aber älter. Die Fensterreihen ziehen lückenlos die ganze Front entlang; über dem Torbogen, nach rechts verschoben, sitzt ein mächtiger Rechteckerker mit einem Flachgiebel, das Ganze von einem ungewöhnlich wuchtigen Walmdach mit zwei hohen Aufzuglukten überdeckt. So ist der Bau eines der malerischsten und trotz des Holzmaterials monumentalsten Hausgebilde Aachens. Von vornherein auf Verputz berechnet war die heutige Kaplanei von St. Johann, Abteiplatz 2 (Abb. 33, s. oben S. 52). Die kleinen Fenster entsprechen denen von Massivbauten, so daß im Gegensatz zum Holzbau große Wandflächen entstehen.

Bei den bisher genannten Häusern fehlt der für das Fachwerk so charakteristische Stockwerksvorsprung. Daß er aber vorkam, zeigt das (heute verbaute) Haus Hauptstraße 8 durch die noch gotisch profilierten Kragsteine (Abb. 50 links, der hintere Giebel Abb. 44 oben). Die andern Holzhäuser der Hauptstraße bieten wenig Bemerkenswertes.

In der Umgebung Aachens zeigt das Fachwerk mehr die Art des rheinischen Fachwerks mit weitgestellten Stielen, Streben und langgezogenen Riegeln, also starken Horizontalismus, den wir auch am flandrischen Fachwerk finden. Ein Beispiel aus dem heute eingemeindeten Dorfe Forst, Altstraße 6, hat die auf dem Lande häufige Überkragung des Obergeschosses, mit Holzkonsolen, ein anderes in Süggerath bei Geilenkirchen durch zwei Geschosse gehende Stiele. Wenn der Stadtplan von 1566 zuverlässig ist, kam Ähnliches auch in der Stadt vor.

An der Nordostecke des Rathauses steht ein reines Holzhaus (Abb. 46) mit gewundenen korinthischen Säulen und gebauchtem Stockwerksüberstand, ganz in Fensterflächen aufgelöst, vom Volkswitz »Postwagen« genannt.

Die Gefache der Holzhäuser waren entweder ausgestakt und geputzt oder auch mit Ziegeln ausgemauert und gefugt, wie nach dem Stadtplan von 1566

anzunehmen ist. Verkleidungen der Flächen mit Holzschindeln sind an vielen Stellen noch auf uns gekommen, heute allerdings meist zerstört.

Der altaachener Giebel (Abb. 42—44).

Literatur: Viollet-Le-Duc, Dictionnaire VI, p. 253. — Ewerbeck, Die Renaissance in Belgien und Holland, I, 103. — Fiedler, Wilh., Das Fachwerkhaus, Berlin 1903. — Old English Country Cottages (Sonderheft des »Studio«, London 1906). — Bisegger, S. 96f. — Photographien im Suermondt-Museum und in der Sammlung Savelsberg.

Aus zwei oft reichgeschnitzten Bohlenparren, oben durch ein Querholz mit der Jahreszahl versteift, unten auf zwei hölzernen Konsolen ruhend, schwebt der sogenannte »Aachener Giebel« (Abb. 44) etwa 30—40 cm vor der Giebelwand. Er lehnt gegen die vorstehenden Pfettenenden. Dieses Ziergebilde hängt daher auch eng mit dem Pfettendach zusammen, kommt nur in Gebiete dieser Dachart vor, in den Niederlanden, Nordfrankreich, England, zum Teil in der Schweiz. In Deutschland findet es sich östlich bis etwa zur Linie Trier—Düren. In Köln scheint es gefehlt zu haben. In den genannten Ländern, in England z. B. in Sussex, Kent usw., in den Niederlanden z. B. am sogenannten Teufelsgiebel, in Mecheln, sind noch gotisch gestaltete Giebel anzutreffen. In Aachen gehören alle erhaltenen der Zeit nach dem Brande an, also nach 1656. Einfachere stehen noch in Düren, Monschau (Abb. 44) und in der Westeifel, vielfach noch gotisierend. In Frankreich, in Lisieux, Rouen, ist oft durch eingesetzte Knaggen ein Spitzbogenumriß geschaffen. In Aachen kommt diese Form, die nach Ostendorf im Zusammenhang mit den Holztonnengewölben im Dachraume stehen soll, nicht vor, obwohl Beispiele in Monschau und in der Hauptstraße in Burtscheid sich ihr nähern (Abb. 44 oben).

In Aachen befindet sich das reichste erhaltene Beispiel in Kleinkölnstraße 8 (Abb. 44) von 1659 an einem in der Couvenzeit umgebauten Häuschen. In ganz barocker Formgebung, ist der Rand in -Form ausgeschnitten und mit Blattwerk verziert, anschließend ein Flechtband und dann ein Eierstab. Die unterstützenden Konsolen sind nur ein späterer Notbehelf. Verwandt sind die Giebel Pontstraße 111 und Rommelsgasse 5. Sehr schön gezeichnete Umrisslinien weist der sonst einfache Giebel Kleinkölnstraße 31 auf (ohne Jahreszahl), ähnlich Jakobstraße 150 und Klappergasse 1 von 1657. Hübsch ist auch der heute im Reiffmuseum befindliche Giebel (früher Kleinkölnstraße 34) mit Blatt-rankenschnitzerei von 1672. Kreisausschnitte sehen wir am alten Lombardgiebel (Pontstraße 53) von 1659 und Jakobstraße 83, Klappergasse 1 und Rommelsgasse 5, beide letztere von 1657. Aus dem heutigen Zustand dieser Ziergiebel, an denen natürlich viel geflickt worden ist (vielfach sind sie sogar plumper moderner Ersatz), ist nicht mehr mit Bestimmtheit festzustellen, ob sie die Dachdeckung, meist S-Pfannen, nach Art der sogenannten Windbretter nach der Fassade zu verdeckten, oder ob die Deckung darüber hinwegging. Bei Schieferdeckung in Monschau ist letzteres der Fall. Für Aachen dürfte aber wegen der Ziegeldeckung das erstere wahrscheinlicher sein (s. Bisegger, Taf. 1). Jünger datierte Giebel als der oben erwähnte von 1672 scheinen nicht vorzukommen.